

DAS HEILIGE UNS SEINE ZWEI GESICHTER: DAS SCHMUTZIGE UND DAS SUBLIME

Freud

"Uns geht die Bedeutung des Tabu nach zwei entgegengesetzten Richtungen auseinander. Es heißt uns einerseits: heilig, geweiht, andererseits: unheimlich, gefährlich, verboten, unrein." (Freud [1912-12]: 26)

Das, was in vielen Kulturen als etwas Zwiespältiges – manchmal Großartiges, Glänzendes, manchmal Abstoßendes, Unreines – wahrgenommen wurde, ist das Heilige. Wie der Sprachwissenschaftler Emile Benveniste gezeigt hat, gibt es in den meisten indogermanischen Sprachen dafür sogar zwei verschiedene Worte (wie z. B. lateinisch "sanctus" und "sacer", engl. "sacred" und "saint" etc.).¹ Auffälligerweise bezeichnen diese beiden Worte aber nicht zwei verschiedene Klassen von Objekten - sondern viel eher zwei verschiedene "Beleuchtungen" jeweils ein und desselben Objekts. Dementsprechend bemerkt der Religionssoziologe Emile Durkheim:

"Es gibt zwei Arten des Heiligen, die eine ist den Menschen zugeneigt, die andere nicht. Und zwischen diesen beiden entgegengesetzten Formen gibt es nicht nur keinen Bruch; ein und dasselbe Objekt kann sich vielmehr von sich aus in die andere verwandeln, ohne seine Natur zu verändern. Aus dem Reinen kann man Unreines machen; und umgekehrt. In der Möglichkeit dieser Umwandlungen besteht die Zweideutigkeit des Heiligen." (Durkheim 1994: 551).

Das Heilige der Heiden. Das Heilige im Alltagsleben (Michel Leiris [1938]).

Tertullian

53 § 16

„Da rasende Wut uns untersagt wird, dann halten wir uns von jedem Schauspiel fern, auch vom Zirkus, wo speziell die Raserei den Vorsitz führt.“

69 §23.

„Oder wird Gott jener Wagenlenker gefallen, der so viele Gemüter in heftige Unruhe versetzt, der als Helfershelfer so vieler Rasereien bei so vielen Gesellschaftsschichten auftritt, der wie ein Priester bekränzt oder bunt gekleidet ist wie ein Kuppler...“

Der gefeierte und der ungefeierte Trieb

Freud

"Der eingreifendste Unterschied zwischen dem Liebesleben der Alten Welt und dem unsrigen liegt wohl darin, daß die Antike den Akzent auf den Trieb selbst, wir aber auf dessen Objekt verlegen. Die Alten feierten den Trieb und waren bereit, auch ein minderwertiges Objekt durch ihn zu adeln, während wir die Triebbetätigung an sich

¹ s. dazu Benveniste, Émile: Le vocabulaire des institutions indo-européennes. Paris: Éds. de Minuit, 1969, Bd. II: 188ff

geringschätzen und sie nur durch die Vorzüge des Objekts entschuldigen lassen." (Freud 1905d: 49 [Zusatz von 1910])

Lacan

"All das, was da spontan und wie aus einer Quelle sprudelnd sich ausdrückt, möchte ich einen exzessiven Exkurs nennen. Woher weiß Freud, daß wir die Betonung auf das Objekt legen, während die Alten den Trieb betonten?" (Lacan [1959-60], S. 122)

"Die Nostalgie, die in der Vorstellung, daß die Alten dem Trieb näher waren als wir, zum Ausdruck kommt, will vielleicht nichts anderes besagen als jeder Traum vom Goldenen Zeitalter, von Eldorado [...]" (Lacan, ebd., S. 123)

Nietzsche

"Diese Griechen haben sich die längste Zeit ihrer Götter bedient, gerade um sich das 'schlechte Gewissen' vom Leibe zu halten, um ihrer Freiheit der Seele froh bleiben zu dürfen: also in einem umgekehrten Verstande, als das Christentum Gebrauch von seinem Gotte gemacht hat." (Nietzsche [1887], S. 280)

Keinerlei Selbstvorwürfe der Menschen werden also durch diese Theologie veranlaßt oder auch nur ermöglicht. Was sich Menschen in der griechischen Antike vorwerfen, ist allenfalls Torheit:

"[...] 'Torheit', 'Unverstand', ein wenig 'Störung im Kopfe', so viel haben auch die Griechen der stärksten, tapfersten Zeit selbst bei sich *zugelassen* als Grund von vielem Schlimmen und Verhängnisvollen - Torheit, *nicht* Sünde! versteht ihr das?... Selbst aber diese Störung im Kopfe war ein Problem - 'ja, wie ist sie auch nur möglich? woher mag sie eigentlich gekommen sein, bei Köpfen, wie wir sie haben, wir Menschen der edlen Abkunft, des Glücks, der Wohlgeratenheit, der besten Gesellschaft, der Vornehmheit, der Tugend?' - so fragte sich jahrhundertlang der vornehme Grieche angesichts jedes ihm unverständlichen Greuels und Frevels, mit dem sich einer von seinesgleichen befleckt hatte. 'Es muß ihn wohl ein Gott betört haben', sagte er sich endlich, den Kopf schüttelnd... Dieser Ausweg ist *typisch* für Griechen... Dergestalt dienten damals die Götter dazu, den Menschen bis zu einem gewissen Grade auch im Schlimmen zu rechtfertigen, sie dienten als Ursachen des Bösen - damals nahmen sie nicht die Strafe auf sich, sondern, wie es *vornehmer* ist, die Schuld..." (Nietzsche [1887], S. 835)

Literatur:

Durkheim, Emile

1994 Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Freud, Sigmund

[1905d] Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, in: ders., G.W., Bd. 5: 27-145

[1912-13] Totem und Tabu, in: ders., G.W., Bd. 9: 1-194

Lacan, Jacques

[1959-60] 1996 Das Seminar, Buch VII - Die Ethik der Psychoanalyse, Weinheim, Berlin: Quadriga

Leiris, Michel

[1938] Das Heilige im Alltagsleben, in: ders.: Die eigene und die fremde Kultur. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Syndikat, 1979: 228-238

Nietzsche, Friedrich

[1887] Zur Genealogie der Moral, in: ders., Werke, Bd. III, hg. v. K. Schlechta, Frankfurt u. a.: Ullstein, 1984: 207-346

Tertullian [Tertullianus, Quintus Septimius]

2008 De spectaculis. Über die Spiele. Lateinisch/Deutsch. Übers. u. hgg. v. Karl Wilhelm Weeber, Stuttgart: Reclam